

Waldkindergarten in Deutschland

Waldkindergarten

Seit Mitte der 1990er Jahre hat sich in Deutschland eine besondere Form der frühkindlichen Pädagogik etabliert: der Wald- oder Naturkindergarten. Nur eine einfache Zufluchtsmöglichkeit für allzu widrige Wettersituationen wie Sturm oder starkem Frost steht zur Verfügung – die Kinder verbringen ihre Betreuungszeit vollständig in der freien Natur. Ohne vorgefertigtes Spielzeug, mit nur wenig Material ausgestattet sind die Kinder mit ihren Betreuerinnen und Betreuern ganz auf sich angewiesen. Zum eigentlichen Raum wird die Gruppe, soziale Beziehungen rücken in den Mittelpunkt. Fantasie und Kreativität sind ausschlaggebend für das Spiel der Kinder. Die Natur, der Wald, bietet eine unglaubliche Fülle an Erlebnissen, Material und Möglichkeiten. Täglich erleben sich die Kinder als Teil eines großen Ganzen, in das sie irgendwie hineingehören: Sonne, Wind, Regen, Schnee, Hitze und Kälte, Nebel, Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Bäume, Sträucher, Vögel, Eichhörnchen, Hasen, Blumen, Gräser, Moose, Fuchs und Wildschwein, Dachs und Siebenschläfer, Schmetterlinge, Schnecken, Frösche, Heuschrecken, Libellen, Tausendfüßer, Asseln – die Welt ist voller Leben.

Wald

Als der römische Schriftsteller Tacitus vor 2000 Jahren über das noch weitgehend unbekannte Germania berichtete, beschrieb er unser Land als ein Land der undurchdringlichen Wälder und Sümpfe. Heute besteht Deutschlands Fläche etwa zu einem Drittel aus Wald, fast die Hälfte ist landwirtschaftlich genutzt und der Rest ist Siedlung und Infrastruktur.

Bei unseren Wäldern handelt es sich weitgehend um Wirtschaftswälder, Holz ist unersetzlich als Baumaterial und Energielieferant. Eine Kraut- und Strauchschicht ist selten stark ausgeprägt, nur selten ist unser Wald undurchdringlich. Es gibt ein rechtlich gesichertes allgemeines Zugangsrecht – jeder darf überall quer durch die Landschaft gehen, sofern keine Nutzung dadurch beeinträchtigt wird. Wälder haben in Deutschland eine wichtige Erholungsfunktion. Ein dichtes Wegenetz, Park-, Feuer- und Spielplätze, Lehr- und Fitnesspfade, gastronomische Einrichtungen. Auch die Forstverwaltungen tun viel, um die Menschen in den Wald zu locken.

Urwälder gibt es in Europa so gut wie gar nicht mehr. In Deutschland wird um Nationalparke, die Wald unberührt lassen wollen (Bayerischer Wald, Schwarzwald) lange debattiert und die Umsetzung stößt auf Widerstand. Dennoch ist Wald unser vielseitigster und in vieler Hinsicht auch natürlichster Lebensraum. Der Begriff Wald steht in Deutschland auch synonym für unberührte Natur und Wildnis.

Risiken

Es gibt kaum wirklich ernst zu nehmende Gefahren in unserer Landschaft. Unser gefährlichstes Tier ist wohl die Honigbiene. Schlangen sind extrem selten und selbst ein Biss unserer giftigsten Schlange, der Kreuzotter, übertrifft selten die Wirkungen eines Bienenstichs. Spinnen sind fast ohne Ausnahme harmlos. Es ist schon fast ein Kunststück sich von einer Spinne beißen zu lassen – und auch hier erreicht die giftigste Spinne maximal die Auswirkungen eines heftigen Bienenstiches – unangenehm, aber keinesfalls mit bleibenden Schäden und schon gar nicht tödlich.

Desweiteren sind ein paar wenige Krankheiten zu nennen, die sich Menschen in der Natur holen können. Vor allem Zecken sind hier ein potentiell Risiko. Weltweit die Borreliose und regional

eingrenzbar die Frühsommer-Meningo-Enzephalitis (FSME) können langfristig bleibende gesundheitliche Schäden herbeiführen – in seltenen Fällen auch bis zum Tode. In jüngster Zeit wird von Hanta-Viren berichtet, die durch Mäuse übertragen werden. Außerdem sorgt ein Bandwurm, der von Füchsen getragen wird und sich auch beim Menschen gesundheitsschädigend einnisten kann, für Bedenken.

Dem entgegen zu stellen sind aber drei Dinge. Die Übertragung von Mensch zu Mensch, die Entwicklung eines stabilen Immunsystems und Allergien. Krankheiten werden nachweislich im Naturraum weniger von Mensch zu Mensch zu übertragen als in Räumen. Körperliche Aktivitäten – schwitzen/frieren – stabilisieren unser Immunsystem. Allergien werden wohl – ein klarer wissenschaftlicher Nachweis fehlt noch – durch frühzeitigen Kontakt mit natürlichen Allergenen weitgehend vermieden.

Diese wenigen kalkulierbaren Risiken werden also von den Chancen und Möglichkeiten, die Naturaufenthalte bieten bei weitem übertroffen.

Moderne: Defizite in der kindlichen Entwicklung

Immer mehr Kinder weisen schon im Grundschulalter – zwischen 6 und 10 Jahren – erhebliche Defizite in einigen Bereichen auf. Vieles davon ist einem zu frühen Umgang mit modernen Medien geschuldet: Bewegungsmangel, Wahrnehmungs-, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen, Durchhaltevermögen, Defizite im sozialen Bereich.

Notorisch ist der Bewegungsmangel. Wir haben alles in der Nähe, mit dem Auto kommen wir schnell überall hin. Die eigene Bewegung ist nicht mehr notwendig. In den Kinderzimmern stehen Fernseher, die allzu gestressten Eltern vieles an Betreuung abnehmen.

Bezeichnend die folgende anekdotische Erzählung einer Familie in Schottland über die Reichweite von Fünfjährigen – also die Entfernung, die ein Kind jeweils alleine ohne Begleitung von Erwachsenen und ohne Hilfsmittel also zu Fuß zurücklegt. Der Großvater dieser Familie legte bis zu 8 km täglich zurück, um zu seinem See zum Angeln zu marschieren, der Vater legte noch Entfernungen von bis zu 4 km zurück – und dem Kind sind nur noch wenige Hundertmeter möglich. Eine viel befahrene Autostraße setzt dem Lebensraum dieses Kindes eine Grenze.

Kindergarten

1840 wurde in Deutschland der erste Kindergarten gegründet. Friedrich Wilhelm August Fröbel erkannte, dass eine Trias von Erziehung, Bildung und Betreuung ganz entscheidend für die Entwicklung in der Kindheit ist: „Kinder sollen durch planvoll gruppierte Bewegungs- und Geistespiele, Sprüche, Lieder bei ständiger Berührung mit der Natur ihrem Alter entsprechend allseitig angeregt und angeleitet werden.“ Fröbel wusste auch schon um die tiefe Bedeutung des Spielens. Kinder lernen besonders intensiv, wenn sie ganz ins Spiel vertieft sind. Hier werden Körper und Sinne aufs höchste eingesetzt, soziale Beziehungen werden erprobt und Sprache und Denken sind die wichtigsten Mittel: „Spiel ist nicht Spielerei! Es hat hohen Ernst und tiefe Bedeutung.“

Die Kinder sind von 3 bis 6 Jahren im Kindergarten. Eine Kindergartenpflicht besteht nicht, doch hat jedes Kind einen rechtlichen Anspruch auf einen Kindergartenplatz. Weit über 90 % der Kinder besuchen demnach in dieser Zeit auch einen Kindergarten. Erzieherinnen – es sind fast ausschließlich Frauen – und Erzieher machen eine 3-Jährige Ausbildung an einer Fachschule. Zusehends wächst

aber Anspruch und auch Wirklichkeit, die Ausbildung den Lehrer/innen, die Fachhochschul- oder Hochschulstudium absolvieren müssen, anzugleichen.

Kindergartengruppen, die in Räumen betreut werden, können bis zu 25 Kinder ausmachen. Es sind zwei Fachkräfte dafür vorgesehen. Kindergartengruppen in Wald- und Ganztagskindergärten bestehen in der Regel aus 20 Kindern, die von drei Fachpädagog/inn/en betreut werden. Das föderalistische System der Bundesrepublik gestattet den einzelnen Ländern jeweils gesonderte Regeln. Eine Waldkindergartengruppe ist bis zu 6 Stunden täglich unterwegs – es gibt aber auch schon Ganztageeinrichtungen mit 8 Stunden Betreuungszeit.

Ko-Konstruktivismus: „Wir erfinden uns unsere Welt!“

Kaum ein Kind wächst bei uns ohne die Bücher von Astrid Lindgren auf. Die schwedische Schriftstellerin hat es wie kaum eine andere verstanden, die kindliche Weltaneignung genau in dem Raum zwischen Fantasie und Realität zu verorten. Sie ist Vorreiterin der heute mit Ko-Konstruktivismus bezeichneten Theorie aus Neurophysiologie, Pädagogik und Philosophie. Kinder wachsen in eine Welt hinein, die sich zwischen konkretem Erleben und Fantasiegebilden („Konstrukte“) ja in wahrstem Sinne: bildet.

Was Pädagogen und Philosophen schon früh erkannten, lässt sich heute zusehends auch mit modernen neurophysiologischen Erkenntnissen belegen. Demnach kommt ein Mensch nicht gänzlich ungebildet auf die Welt, sondern bringt schon eine ganze Reihe von Ideen, Konzepten und Methoden mit. Jeder einzelne Mensch ist ein Wesen, das schon naturgeschichtlich einige Voraussetzungen mitbringt. Wir tragen in uns die wichtigsten Ergebnisse einer viele Millionen Jahre währenden Entwicklung. Noch immer fängt jeder als Einzeller an und durchläuft in seinen neun Monaten einen Abriss der Evolutionsgeschichte: „Ein Mensch ist bei seiner Geburt schon eine Milliarde Jahre alt“ sagt beispielsweise Loris Maleguzzi, der Gründer der in Europa zu hohem Ansehen gelangten Reggio-Pädagogik.

Auch der Fötus im Leib der Mutter erfährt schon einiges über die Welt: die Mutter mit all ihren Aktivitäten selbst natürlich an vorderster Stelle: deren Bewegungen, Sprache und Musik, erste Geschmackseindrücke. Aber auch die Umgebung wird in den letzten Wochen vor der Geburt schon sortiert: Familienangehörige, Vater und Geschwister, Geräusche wie Musik oder die Sprache der Umgebung kann ein Baby schon kurz nach Geburt als gewohnt von Neuem und Anderem unterscheiden.

Bildungs- und Erziehungspläne

„Bildung“ wird definiert als die Fähigkeit und die Motivation jedes Einzelnen, sich die Welt mit seinen ihm jeweils individuell gegebenen Möglichkeiten anzueignen. Körper, Sinne, Sprache, Denken und Empathie sind die fünf zentralen Bausteine, auf die unsere Weltaneignung aufbaut. In den Bildungsplänen der einzelnen Länder ist formuliert, wie Einrichtungen, die Kinder betreuen, diese Weltaneignung unterstützen sollen und können.

„Erziehung“ ist die Beantwortung der vom Kind geäußerten Selbst-Bildungsansätze durch den Erwachsenen. Die von Fröbel angedachte Idee „Kindergarten“ ist hier so aktuell wie nie. Kinder wachsen wie Pflanzen von selber; wir Erwachsenen müssen gießen, jäten, düngen, kontrollieren, Anreize schaffen. Kinder lernen von ganz alleine laufen und sprechen – den Erwachsenen braucht es

als Vorbild, als Muster gelingenden Lebens. Selbstwirksamkeit, Anstrengungsbereitschaft, Frustrationstoleranz sind die wichtigsten Schlagworte in diesem Zusammenhang.

Pädagogisch gesehen sind zwei Bereiche in den Bildungsplänen voneinander zu unterscheiden. Das Schaffen einer anregenden Umgebung und das eigentliche pädagogische Handeln.

In einer „anregenden Umgebung“ lernen Kinder vieles von selber. Drei Faktoren gehören dazu: Raum und Materialien, Zeit und die soziale Komponente.

Anregende Materialien sind Dinge, die die Fantasie der Kinder beflügeln. Vorgefertigtes Spielzeug, didaktische ausgetüftelte Materialien sind das nicht. Die Funktion dieser Dinge ist eingeschränkt, die Fantasie bleibt auf der Strecke. Selbstwirksamkeit ist der Schlüsselbegriff – ein Mensch, der erfährt, dass sein Handeln etwas bewirkt, lernt effektiver,

Anregende Umgebung – Raum und Material

Je vielfältiger sich unsere Umwelt gestaltet, umso vielfältiger kann sich das für die Weltaneignung ausgestattete Organ, unser Gehirn, entwickeln: „Je mehr da drin ist, umso mehr passt da rein!“ Neben der Individualisierung betonen Hirnforscher die Selbstwirksamkeit. Ein Kind will von Anfang erfahren, dass es diese Welt beeinflussen und gestalten kann. Ein Selbstbildungskonzept muss also die Grundlage für jede Bildungseinrichtung sein. Materialien und Konzepte, die diese Selbstwirksamkeit unterstützen sind daher die besten.

Im Wald finden die Kinder jede Menge an selbstwirksamen Materialien und Räumen. Steine, Erde, Stöcke, Blätter, Zweige, Moose – ganze Welten entstehen aus diesen einfachen Materialien. Die Kinder bauen Puppenstuben, Räuberhöhlen, Zwergenstädte, sogar Computerräume. Sie zeigen dabei ihre Auffassung von den sie beschäftigenden Themen. „Wer nicht matscht, bleibt dumm“ – sagt ein in Deutschland bekannter Hirnforscher.

Körperlich erfahren sich Kinder durch ihren Bewegungsapparat – Muskeln und Skelett. Je komplexer diese Bewegungen sind, umso komplexer die zugeordneten Hirnstrukturen. Der Naturraum erfordert schon von jedem Schritt besondere Aufmerksamkeit. Jeder Schritt ist ein anderer.

Zum Körper gehören auch Sensorsysteme für Hitze, Kälte, Durst, Schmerz, Hunger usw. – nur im Freien ist das erlernbar. Stadt und Haus sind wohl temperiert, da verschwinden diese Unterschiede. Besonders wichtig ist unser 3D-Organ, das Labyrinth nahe am Ohr. Hier steckt unser Erleben der drei Dimensionen – oben/unten, vorne/hinten, links/rechts. Nur in einer vielfältigen dreidimensionalen Umgebung kann es sich optimal entwickeln. Schon das Baby mag Schaukeln, Drehen, Kopf-Über-Sein. Klettern – das Erobern der dritten Dimension – ist eine ganz wichtige Kompetenz.

Unsere **Sinnesorgane** sind eigentlich ebenfalls auf eine Wahrnehmung einer komplexen natürlichen Umwelt optimiert. Die Vielfalt unserer Natur wird auch noch nicht annähernd irgendeinem Medium erreicht. Nehmen wir zum Beispiel Grün-Töne. In unserer menschlich gemachten Umwelt sind Grün-Abstufungen normiert – in der Welt draußen gibt es alle – fast unendlich viele Schattierungen. Und auch unsere Sinne sind in der Drei-Dimensionalität: die Geräusche des Windes, Vogelstimmen, die eigene Stimme: nah oder fern? von oben oder von unten? von links oder von rechts?

Unsere **Sprache** ist im Naturraum ständig gefordert, die vielfältige Natur mit ihren Erscheinungen zu beschreiben, zu erklären, zu benennen. In unseren Räumen gelingt die Einteilung schnell.

Denken – das heißt vorausschauen und kategorisieren. Die Natur muss Maßstab unseres Denkens sein.

Empathie – sich hineinversetzen können. Was fühlt eine Mücke? Wir sind im Naturraum stets gefordert, jedem Lebewesen, das uns begegnet, bringen wir Sympathie oder Antipathie entgegen. Mögen wir es? Oder hassen wir es? Akzeptieren wir es?

Anregende Umgebung: Zeit – Begleitetes Freispiel

Begleitetes Freispiel ist die optimale Lernsituation. Die Kinder spielen – die Erwachsenen sind mehr oder weniger dabei. Im Minimum reicht Schutz. Die Kinder wissen, da ist jemand, an den wir uns wenden können. Die Erziehungspersonen können die Kinder in ihrem Tun beobachten, Impulse setzen und Themen entdecken, in denen die Kinder ihre selbstbestimmten Bildungsansätze äußern. Im Maximum ist aktives Mitspielen möglich. Hier können die Erziehenden ganz gezielt auf die Kinder reagieren.

Im Naturraum findet Freispiel ständig statt. Durch keine räumlichen oder materiellen Zwänge eingengt, spielen die Kinder in den Themen, die sie beschäftigen. Die räumliche Situation ermöglicht einen unglaublichen Überblick über die gesamte Kindergruppe. Hier wird gebaut, dort diskutiert, hier gekämpft (die Erzieherin beobachtet besonders aufmerksam), hier eine Gruppe von drei Kindern, die sich ganz still und heimlich zurückzieht. – Kinder brauchen für eine gesunde psychische Entwicklung auch unbeobachtete Räume.

Anregende Umgebung: Soziale Lerngruppe

Neurophysiologen bestätigen: Lernen in der Altersgruppe der 3-12-Jährigen ist am effektivsten durch Gleichaltrige. Die Kleinen lernen von den Großen. Und sie lernen mehr von denen als von den Erwachsenen. Unsere Bildungssysteme sehen leider eine allzu scharfe Trennung vor zwischen Kindergarten und Schule. Erst mit zwölf Jahren erreichen die Kinder eine neue Stufe – jetzt sind Erwachsene die „Besseren“ – Vorbilder, Idole werden interessant und als Zielfigur gesetzt: Popmusiker, Sportstars, Schauspieler in den Medien, aber im realen Leben könnten dies auch Lehrer, Priester, usw. sein.

Ideal wäre also eine dichte Vernetzung innerhalb dieser Altersgruppe. Zehn-Jährige könnten Vier-Jährigen tolles beibringen. In Deutschland beginnt eine Auftrennung schon in der vierten Klasse – etwas zu früh. Die sechste Klasse gäbe eine klarere Aufteilung.

Pädagogisches Handeln

Das eigentliche Pädagogische Handeln geschieht in zwei Richtungen. Das Kind muss herausgefordert, ihm soll etwas zugemutet werden. Motivation soll erkannt und entsprechend „beantwortet“ werden: „Jetzt bist Du schon 4 Meter hoch geklettert – geht da nicht noch ein Ast?“ – „Du kannst ja schon bis 10 zählen – komm, wir probieren’s jetzt bis 100!“.

Die andere Richtung ist die Erziehungsperson selber: „Ich möchte jedem Kind etwas ganz Persönliches von mir mitgeben!“

Ausstattung

Waldkindergärten kommen mit wenig aus. Die Gebäude – genauer Schutzräume sind Bauwagen, einfache Hütten oder Nebenräume in bestehenden Waldgebäuden. Geheizt wird mit Holz, Wasser wird täglich frisch in Kanistern mitgeschleppt.

Geschichte

Erste Ideen wurden schon in den 1960er Jahren verwirklicht. Eine begeisterte Frau scharte Kinder um sich und zog mit ihnen ohne große Anstalten in den Wald. Bei Regen suchte sie Schonungen auf, die Kinder erleben Hitze, Kälte, Sturm, Regen, die Gemeinschaft zählt mehr als Dinge und Gegenstände.

Die Initialzündung für das, was wir Waldkindergarten-Initiatoren heute in Deutschland gerne als Bewegung bezeichnen, war im Jahr 1994. Zwei Erzieherinnen ganz am nördlichen Rand Deutschlands überschritten die Grenze nach Dänemark. In Skandinavien, im Norden Europas war die Bedeutung von Natur schon lange Tradition. Waldkindergärten gibt es dort schon seit 70er Jahren.

Inzwischen gibt es in Deutschland etwa 500 Einrichtungen, die sich als Wald- oder Naturkindergarten bezeichnen.

Ausblick

Allgemein tragen Waldkindergärten auch dazu bei, dass sich auch die anderen Kindergärten – meine Kinder nannten sie Hauskindergärten – zusehends daran orientieren, dass eine Entwicklung nur mit Natur optimal gelingen kann. Waldtage, Waldwochen oder Waldgruppen finden Eingang in die Konzepte.

Das Bevölkerungswachstum auf der einen, der zunehmende materielle Anspruch einer steigenden Lebensqualität auf der anderen Seite machen die verfügbaren Ressourcen auf unserem Planeten Erde allmählich knapp. Waldkindergärten nutzen fast ausschließlich nachwachsende Ressourcen. Ihr Spielzeug erfinden die Kinder gemeinsam mit ihren Erzieherinnen und Erziehern täglich neu. Sie erleben einen intensiven Kontakt mit dem großen Vorbild Natur, die uns vormacht, mit wie wenig man auskommen kann –oder andersrum formuliert, welche unermessliche Vielfalt uns dieser Planet auf der einen und unser faszinierendes Gehirn auf der anderen Seite zur Verfügung stellt. Wir sollten alles einfach nur besser nutzen.

Thomas Klingseis, Diplom-Biologe
Waldkindergarten Eichhörnchen e.V. Tübingen